

Ein Haus geht auf Wanderschaft

Statt Abriss: In Kilchberg haben Spezialisten ein knapp 200-jähriges Haus über 20 Meter verschoben

DANIEL FRITZSCHE

«3, 2, 1... Konfettikanone!» Mit einem Knall und einem Showeffekt beginnen die Hydraulikpumpen zu stossen. Es braucht den Druck von 300 Bar, damit sich die Villa Blumenthal in Kilchberg an diesem Mittwochmorgen in Bewegung setzt. «Es sind gewaltige Kräfte, die hier wirken», ruft Kurt Brühlhart. «Und die brauchen wir auch.» 300 Bar, mit einem solchen Druck könnte eine Wasserfontäne 3000 Meter in die Luft geschossen werden. Brühlhart ist Geschäftsführer der Baufirma Iten. Sein Auftrag: Er muss die 1800 Tonnen schwere, denkmalgeschützte Villa um 23 Meter Richtung Zürich verschieben – vom Gewölbekeller bis zum Ziegeldach.

Der Start ist geglückt. «Das Haus kommt gut mit», sagt Brühlhart. Die vier Spezialisten in seinem Team können sogar schneller schieben als geplant. «Schnell» heisst: Etwa 3,5 Meter pro Stunde wandert die Villa auf geschmierten Schienen vom alten Ort zum neuen. So problemlos klappt es nur, weil viel Vorarbeit in die Verschiebung geflossen ist. Sieben Monate lang dauerte diese; schwere Maschinen kamen zum Einsatz. Die Arbeiter legten zuerst das Untergeschoss frei. Dann zwängten sie die Villa in ein Stahlkorsett. Sie trennten den unteren Teil des Gebäudes ab, hoben den oberen Teil leicht an und stellten das Haus auf Stelzen. Erst dann konnten sie die schweren Metallschienen am Boden verlegen.

Sorgen bereiteten den Fachleuten am Anfang der fast 200 Jahre alte Gewölbekeller. Darin stehen vier Sandsteinpfeiler, die das Gebäude tragen. «Wir mussten sicherstellen, dass das Haus stabil bleibt», sagt Brühlhart. Hinzu kam der schwierige Boden. Der Grundwasserspiegel ist an dieser Stelle relativ hoch. «Aber wir konnten damit umgehen», sagt der Geschäftsführer. «Erfahrung hilft.»

Näher zur Kernzone

Es ist nicht das erste Mal, dass die Firma ein Haus verschiebt. Die Iten AG hat sich auf solche Projekte spezialisiert. Seit 66 Jahren ist sie aktiv, über 500 Verschiebungen hat sie schon durchgeführt. Am bekanntesten dürfte ihre Arbeit von 2012 beim Bahnhof Zürich Oerlikon sein. Damals hat sie das sogenannte MFO-Gebäude um 60 Meter verschoben.

Dass die Villa Blumenthal auf Wanderschaft geht, ist nicht selbstverständ-



3,5 Meter pro Stunde Richtung Zürich: die Villa Blumenthal in Bewegung.

JOËL HUNN/NZZ

lich. Ursprünglich wollten sie ihre Besitzer nämlich abreissen lassen, um für einen Neubau Platz zu schaffen. Dies rief den Zürcher Heimatschutz auf den Plan. Auf dessen Anregung hin stellte die Gemeinde Kilchberg das Haus vor knapp zehn Jahren unter Schutz. Die Eigentümerin – die Firma Osterwalder – rekurrierte gegen den Entscheid, bekam in erster Instanz recht, verlor aber in zweiter.

Nach zähen Verhandlungen mit der Gemeinde und dem Heimatschutz einigte man sich schliesslich auf die Variante mit dem Verschieben. «Das hat den gordischen Knoten gelöst», erinnert sich Christian Muggli, Präsident der Osterwalder Immobilien AG. Der Heimatschutz war zu Beginn zwar skeptisch, da er der Ansicht ist, dass Schutzobjekte grundsätzlich an den Ort gehören, an dem sie erbaut wurden. Unter anderem mit dem Argument, dass die Villa näher an die Kernzone von Kilchberg rückt, war der Verein schliesslich aber einverstanden.

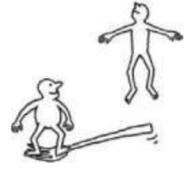
Neben der Villa entsteht bis Herbst 2020 ein Neubau mit sieben Mietwohnungen – mit Preisen von 3100 bis 4500 Franken im Monat. Der Altbau wird saniert. Auch dort entstehen Wohnungen sowie Gewerbe- und Büroflächen. Die Bauherrin investiert 10,4 Millionen Franken. 900 000 Franken davon kostet die Verschiebung. «Unsere Rendite leidet durch diese Aktion etwas», sagt Muggli.

Die Wette mit dem Weinglas

Von aussen betrachtet, hat die Villa schon bessere Tage gesehen. Die Fassade ist dreckig, bröckelt an einigen Stellen ab. Es braucht etwas Vorstellungskraft, um sich in die Zeit zurückzusetzen, als das Haus errichtet wurde. 1838 machte sich der Wirt des Kilchberger «Löwen» an den Bau der herrschaftlichen Biedermeier-Villa im klassizistischen, einfachen Stil. Heinrich Scheller war ein wichtiger Mann im Dorf, er war auch Gemeinde-

präsident. Später hatte das Haus weitere einflussreiche Besitzer, zum Beispiel den Industriellen Gustave Naville oder den Nationalrat und Direktor der Nordostbahn Heinrich Studer.

Gegen Mittwochmittag hat das Haus einige Meter zurückgelegt. «Und es bewegt sich doch!», ruft Muggli frei nach Galilei. Im Schneckentempo, aber immerhin. Unter der Eingangstüre haben die Bauarbeiter ein randvolles Glas Rotwein hingestellt. Mit Muggli haben sie eine Wette am Laufen: Wenn während der Verschiebung kein Tropfen verschüttet wird, werden sie zum Mittagessen eingeladen. «Bis jetzt sieht es gut aus», sagt Brühlhart. Und auch Muggli ahnt: «Wenn nicht noch ein Erdbeben kommt, verliere ich diese Wette.» Gegen 16 Uhr 30 ist das Werk vollbracht. Das Haus steht am neuen Ort, als wäre nichts gewesen. Nur die Hausnummer hat geändert: Nicht Seestrasse 162, sondern 160 ist nun die Adresse. Und das Weinglas? Es ist immer noch randvoll.



A LA CARTE

Im Zeichen des Granatapfels

Urs Bühler: Das ist eine Restaurantempfehlung, und sie weist weit über das leibliche Wohl hinaus. Das gastfreundliche Lokal heisst «Afghan Anar», es trägt in seinem Namen den sagenumwobenen Granatapfel, dem auch auf der Speisekarte gehuldigt wird und beispielsweise in der Region von Kandahar grosse Sommerfeste gewidmet sind. Der Wirt Akram Sattary verbindet damit starke Erinnerungen, herbstlich wie die besagte Paradiesfrucht. Denn sie führen zurück in die guten Zeiten, bevor im September 1996 die Taliban an die Macht kamen und seine Familie aus ihrer afghanischen Heimat fliehen musste.

Wie oft half er damals in seiner Jugend der Mutter in der Küche und schaute ihr über die Schulter! Was er sah, fliesst nun mit ihren Rezepten in seinen Zürcher Gastbetrieb ein. Genau die Hälfte seines bisherigen Lebens hat der glattrasierte Vierzigjährige nun in der Schweiz verbracht, wo er nach einer langen Odyssee landete. Er fand Arbeit im Oerliker «Santa Lucia» und träumte davon, das seit 9/11 durch vollbärtige Fundamentalisten geprägte Bild seiner Heimat hierzulande über das kulinarische Erbe zu revidieren: Er wurde zu einer festen Grösse an Street-Food-Festivals, gründete ein Catering – und vor wenigen Monaten eröffnete er nun nach längerer Suche sein Lokal, als dessen sympathischer und präsenter Gastgeber er wirkt.

Kennengelernt haben wir den Betrieb, der eine unwirtliche Ladenpassage am Limmatplatz aufwertet, als Gäste einer Geburtstagsfeier im schönen Gärtchen. Das Angebot hat uns so begeistert, dass wir für eine anonyme Testvisite zurückkehren. Diesmal nehmen wir im sehr apart und mit viel Detailliebe gestalteten Inneren Platz (nicht auf den Kissens auf dem Teppich, sondern auf Stühlen). Selbst die Toiletten wie aus Tausendundeiner Nacht gehören zu den besuchenswertesten der Stadt, und an den Wänden erzählen Fotos von freierzeiten in Afghanistan.

Die Krönung der Küche sind die Vorspeisen. Die feine Mezza-Platte (Fr. 16.–) bietet etwa Shami Kabob, einen Rindfleisch-Kokon von verblüffender Textur, doch unser Favorit ist nur separat erhältlich: Bandjan Borani (Fr. 14.50) verbindet Abergewinn von unerhörter Zartheit mit der Süsse von Tomaten und gutmütiger Schärfe, die auch andere Speisen prägt. Suchtpotenzial haben Bolani (Fr. 13.50), gebackenes Fladenbrot mit einer Füllung von Kürbis oder Spinat, und Mantu (Fr. 25.–), gefüllte Taschen aus hauchdünnem, kunstvoll gefaltetem Teig. Nicht ganz überzeugt uns einzig Shola Ghorbandi (Fr. 25.–), eine Reispeise mit Mungbohnen, Kichererbsen und Rindsragout, der wir ein klassisches Risotto vorziehen.

Diversen Gerichten verleiht der Granatapfel einen Schuss Süsse, und einen Hauch Säure bringt ein Klacks Quark oder Chaka-Joghurt ein, beides wie fast alles hier hausgemacht. Zentral ist natürlich der Einsatz von Gewürzen, von der landestypischen Masala-Mischung bis zu Kardamom. Mit Letzterem ist leicht das feine Dessert Firmi (Fr. 8.–) parfümiert, eine Art Milchreis ohne Reis, aber auch der an manchen heissen Tagen gebotene Traum von einer Pistazien-Glace: Im Stahlkessel auf Eiswürfeln rührt ein afghanischer Mitarbeiter sie mit viel Ausdauer und Muskelkraft zu hinreissender Qualität. In der Küche beschäftigt der von seiner Walliser Partnerin prima ergänzte Chef Landsleute, zu deren Integration er so beiträgt. Und ohne dem Sozialkitsch verfallen zu wollen, ahnt man: Magensäfte könnten manches Vorurteil, das sich im Hirn von Gästen eingenistet hat, abbauen helfen.

Afghan Anar, Fierzgasse 22, 8005 Zürich, Tel. 044 223 17 87. Sa-Mittag / So geschlossen.

Lokalmarkt



BIERGARTEN & GRILL

HIGHLIGHTS

AUF DER LIMMAT

VOLLES

PROGRAMM

BAUSCHÄNZLI

FÜR ALLE





TANZABENDE
JAZZ-BRUNCH
PÉTANQUE & MEHR



BAUSCHAENZLI.COM STADTHAUSQUAI 2 8001 ZÜRICH

+41 44 212 49 19
JETZT RESERVIEREN!

WICK SHOES
ZÜRICH



Rahmengenäht - der feine Unterschied.
www.wickshoes.ch

SPEZIALANGEBOTE FÜR LOKALMARKTKUNDEN

Tel. +41 44 258 16 98
larissa.moschetta@nzz.ch

NZZ Media Solutions

Taktisches Ja der Grünen

GP unterstützt Ständerat Jositsch

STEFAN HOTZ

Die Meldung vom Mittwochnachmittag ist denkbar dürr. Neben ihrer eigenen Kandidatin, Parteipräsidentin Marionna Schlatter, unterstützen die Grünen in den Ständeratswahlen SP-Mann Daniel Jositsch. Auf den ersten Blick überrascht die Parteipräsidentin Jositsch ist ein Vertreter des rechten SP-Flügels, wie Mario Fehr. Diesem hatten die Grünen für die Regierungswahl die Unterstützung versagt. Läge nicht der Sukkurs für die grünliberale Nationalrätin Tiana Moser näher? Strafrechtsprofessor Jositsch ist sicher kein Vertreter einer Kuscheljustiz, aber doch nicht so exponiert wie Sicherheitsdirektor Fehr. Aus taktischen Gründen ergibt der Entscheid Sinn, wenn man davon ausgeht, dass Jositsch wie 2015 bereits im ersten Wahlgang erfolgreich ist und es zu einem zweiten Durchgang um den verbleibenden Sitz kommt. Sollten daran die Kandidaten von FDP und SVP, Ruedi Noser und Roger Köppel, teilnehmen, eröffnet sich für die Parteien mit der Farbe Grün im Namen eine Chance, wenn das Mitte-links-Lager sich auf eine Kandidatur einigt. Im Vorteil ist dabei jene Kandidatin, die im ersten Wahlgang mehr Stimmen holt und sich der Unterstützung der SP sicher sein kann.